

Ich bin ein klein wild Vögelein ...

Journalismus in den Philippinen

von Sheila S. Coronel

Menschen überall auf der Welt haben 1986 die »Rosenkranzrevolution« bewundert; Millionen Filipinos und Filipinas — von katholischen Nonnen angeführt, die bloß mit Blumen und Gebeten bewaffnet waren — haben die Soldaten der Marcos-Diktatur niedergeworfen. Das wohl spektakulärste politische Märchen der achtziger Jahre.

Die Vertreibung von Marcos war aber mehr als bloß eine spektakuläre Story. Die philippinischen Medien haben dabei eine herausragende Rolle gespielt. Sie haben die Ereignisse nicht bloß beobachtet, sondern haben sie entscheidend beeinflusst — zugunsten der Demokratisierungsbewegung. Seit dem Mord an Oppositionsführer Ninoy Aquino 1983 haben Untergrundzeitschriften und kopierte Artikel aus ausländischen Zeitungen die Darstellungen in den zensierten zugelassenen Zeitungen in Frage gestellt — und deutlich gemacht, dass die Diktatur nicht unverletzlich ist. Das katholische Radio Veritas spielte während People Power One eine herausragende Rolle, indem es die Aufrufe von Cory Aquino und Kardinal Sin ins ganze Land ausstrahlte.

Die Presse und in geringerem Ausmaß auch unabhängige Radiostationen haben im Volk das Bewusstsein für die Verfehlungen der Marcosregierung geschaffen und die Menschen ermutigt, sich an den Protesten zu beteiligen. Damit war eine Grundlage für die starke Stellung der Medien nach Wiedereinführung der formalen Demokratie gelegt. Dutzende von neuen Zeitungen entstanden.

Starke Medien

Heute haben die Philippinen eine lebendige und vielfältige Presse-landschaft, die sich für die freieste in Asien hält. Die freie Presse genießt

Sheila Coronel leitet das Philippine Center for Investigative Journalism in Manila.

viel Rückhalt in der Bevölkerung — Versuche, sie einzuschüchtern stoßen auf entschiedenen Protest.¹ Philippinische Journalist/innen sind laut und mächtig, ihre Freiheiten werden von Verfassung und Gesetz garantiert. Nachrichtensprecher/innen und Talkshowmaster sind so beliebt geworden, dass sie selbst in hohe politische Ämter gewählt werden. Die Medien zwingen die Politik, sich für ihre Entscheidungen zu rechtfertigen, gleichzeitig aber schaffen sie häufig eine so aufgeregte Atmosphäre, dass eine nüchterne politische Debatte fast unmöglich wird. Ein harter Wettbewerb auf einem überfüllten Markt, eine zuweilen ausgeprägte Orientierung an der öffentlichen Lust auf Sensation und der Mangel an qualifizierten Journalist/innen gehören zu den Problemen, die die Professionalisierung der philippinischen Medien behindern.

In den späten Neunzigern ist es nicht länger der starke Arm des Staates, sondern die subtileren Methoden des Marktes, mit denen man die Presse mundtot zu machen versucht — durch Anzeigenboykotte, mittels Bestechung oder indem die Eigner der Medien die Redaktionen dazu zwingen, Rücksicht auf deren privaten Geschäftsinteressen zu nehmen.

In Privatbesitz

Ein bleibendes Erbe der amerikanischen Kolonialherrschaft ist, dass die Medien meist in privatem Besitz und kaum in staatlichem und Parteibesitz sind.

Das gilt sowohl für den Pressektor als auch für Radio und

Fernsehen (die erste Radiostation wurde 1930 eröffnet, die erste Fernsehstation 1953); anders als in den Nachbarländern waren sie nicht unter staatlicher Kontrolle und wurden nicht für staatliche Propaganda genutzt — sondern waren stets kommerziell ausgerichtet. Erst Marcos brachte die Medien unter die Kontrolle seiner Familie und seiner Günstlinge.

Die Presse wird heute wieder staatlich kaum kontrolliert, die Mediengesetze sind lax. Um eine Zeitung herauszugeben, bedarf es keiner Lizenz.²

Das Konzept öffentlicher Medien ist den Philippinen fremd, die Möglichkeiten, durch Funk und Fernsehen auch politische Bildung und kritisches Denken zu befördern, werden kaum genutzt. Diese Profitorientierung ist Segen und Fluch zugleich. Die Medien sind zwar frei von staatlicher Kontrolle, die Profitorientierung aber richtet die Medien größtenteils auf oberflächliche Unterhaltung aus.

Die Verfassung untersagt zwar, dass philippinische Medien in ausländischen Besitz gelangen, Zeitungen aus dem Ausland sind aber frei erhältlich — auch wenn sie nur von der englischsprachigen Elite gelesen werden können. Auch ausländische Sendungen können ohne jegliche Beschränkung über Satellit empfangen werden. Ausländische Journalist/innen können so frei wie nirgendwo sonst in Asien arbeiten.

Vielfältige Presselandschaft

Zur Zeit gibt es zehn englischsprachige und zwei tagalogspra-

chige Tageszeitungen, die landesweit gelesen werden — unter Marcos waren es insgesamt bloß drei. Englisch ist die Sprache der Bildungselite, aus der die meisten Leser/innen stammen. Zudem gibt es 17 Boulevardzeitungen, fünf chinesischsprachige Zeitungen für die kleine, aber einflussreiche chinesischstämmige Geschäftsgemeinde. Daneben werden landesweit 408 Lokal- und Regionalzeitungen — in der Regel Wochenzeitungen — produziert. Fast ausnahmslos sind sie in privatem Besitz. Die Business World, die zu 70 Prozent ihren Mitarbeiter/innen gehört, ist da eine seltene Ausnahme. Nur vier Zeitungen werfen genug Profit ab, bei den übrigen schießen ihre Besitzer dennoch Geld zu, weil die Zeitungen ihnen Einfluss und Prestige verschaffen — manche nennen Zeitungen daher »Spielzeug der Reichen«.

Die einflussreichste Zeitung ist der Philippine Daily Inquirer, der 1985 als Oppositionszeitung begann und durch mutige und konfrontative, aber sachliche Berichterstattung sowie kluges Marketing zum Marktführer wurde. Seine Auflage liegt bei 250 000 Exemplaren.

Die zweitgrößte Zeitung ist der Manila Bulletin. Er ist das genaue Gegenteil des Inquirer, konservativ und Auseinandersetzung vermeidend — seine Schlagzeilen gehen meist in die Richtung von »Schulbeginn heute«. Der drittplatzierte Philippine Star wiederum kann mit einigen Starkolumnisten aufwarten, die den politischen Klatsch verbraten und mit würzigen Kommentaren versehen. Filipinos und Filipinas lieben den Kommentar — je pointierter und greller, desto besser. Kolumnisten ziehen die Massen viel mehr als Redakteur/innen und Reporter in ihren Bann.

Man geht davon aus, dass die Zeitungen insgesamt eine Auflage von annähernd 2 Millionen haben. Recht wenig bei einer Bevölkerung von fast 80 Millionen, auch wenn man davon ausgeht, dass jedes Exemplar von zehn Leuten gelesen wird. Doch selbst wenn Radio und Fernsehen viel mehr Menschen erreichen, so bestimmen die Zeitungen dennoch die politische Diskussion; sie fungieren als Ideengeber für Funk und Fernsehen, auf sie reagieren Men-

schen mit Einfluss viel eher und empfänglicher.

Funk und Fernsehen

Seit dem Fall von Marcos sind Funk und Fernsehen viel mehr als die Zeitungslandschaft gewachsen. Landesweit gibt es 517 Radiostationen — die meisten von ihnen sind kommerziell orientiert. Elf Ra-

den zwei von sechs landesweiten Sendern von der Regierung kontrolliert. Ihr Programm ist jedoch nicht minder kommerziell als das ihrer privaten Konkurrenz. Zusätzlich existieren 150 kleinere Fernsehstationen im ganzen Land.

Bis vor kurzem war es vor allem die Mittelklasse, die Fernsehen schaute, welches bis dato größtenteils amerikanische Unterhaltungssendungen ausstrahlte und dessen Nachrichtensendungen auf Englisch waren. Doch in den Neunziger Jahren boomte der Fernsehsektor. Jedes Jahr wurden 500 000 neue Fernseher verkauft. 1997 haben 84 Prozent der Filipinos und Filipinas Fernsehen geschaut, in Manila gar 97 Prozent.

Das hat zu einer völligen Neuausrichtung des Fernsehprogramms geführt. Vorreiter war der Sender ABS-CBN. Er setzte stark auf Glitzernachrichten, auf Sex und Crime. Ein Mann, der mit seinen bloßen Zähnen eine Kokosnuss aufknacken kann, Zwerge, die auf dem Wasser laufen oder tango-tanzende Politiker/innen standen von nun an auf dem Plan. ABS-CBN machte Tagalog zur vorrangig verwendeten Sprache und produzierte verstärkt eigene Sendungen statt sie aus den USA zu importieren. Irgendwann zogen die anderen Sender nach und wegen des Werbemarktes wurden Einschaltquoten zum einzigen Kriterium für die Programmgestaltung.

Nun bietet TV Patrol, das beliebteste Fernsehprogramm, täglich ein Menü aus Sternchen, Leichen und Sensationen. Das verkauft sich gut — die Konkurrenzprogramme mussten nachziehen. Ein Einheitsbrei ist entstanden.

Nicht alles glänzt

Enthüllungen in den Zeitungen haben zum Rücktritt von Politikern geführt, Untersuchungskommissionen zur Folge gehabt und das öffentliche Bewusstsein in punkto Umweltschutz oder Frauenrechte geschärft. Unerfreulicherweise werden die Medien aber auch eingesetzt, um Rivalen in der politischen Arena aus-zumanövrieren.

Bestechung im Kleinen durch Politiker oder Geschäftsleute,

aus: People Power ulii, 2001

Auch bei EDSA 2 war die Presse ein Machtfaktor.

diostationen sind in kirchlicher Trägerschaft, fünf gehören Bildungseinrichtungen, 33 der Regierung. Das Radio ist immer noch das Medium mit der größten Reichweite — nahezu alle Haushalte haben ein Radio, und das Programm der Mittelwellensender, über die die Mehrheit der Radioprogramme ausgestrahlt wird, ist größtenteils auf Tagalog. Englisch wird fast nur bei den UKW-Musiksendern gesprochen.

Das Radio liefert keine Analysen und Hintergründe, sondern bloß aktuellste Nachrichten. Radiokommentatoren genießen ein großes Ansehen — wie ihre Kollegen bei den Zeitungen.

1986 wurden die meisten Fernsehsender unter das Kuratel der Regierung gestellt, heute noch wer-

die Geschichten lancieren oder beeinflussen wollen, ist weit verbreitet. Auf Pressekonferenzen erhalten junge und schlechtbezahlte Journalist/innen oft Umschläge mit ›Taxigeld‹ oder ›Essensgeld‹. Es ist kein Geheimnis, dass einige aus ihrer Zunft auf der Gehaltsliste von Politiker/innen und privaten Firmen stehen. Es kommt zu ›Sonderzahlungen‹, wenn Wahlen anstehen oder neue Produkte auf den Markt eingeführt werden. Daher werden manche Artikel in unangemessener Weise hervorgehoben und andere erst gar nicht gedruckt.

Eine Untersuchung durch das *Philippine Center for Investigative Journalism* im Jahr 1998 brachte zum Vorschein, dass 71 von 100 befragten Reporter/innen Geld von ihren Gesprächspartnern angeboten wurde, 33 gaben zu, dass sie das Geld angenommen haben, 22 Prozent behielten es, 11 Prozent gaben es an ihre Herausgeber weiter. Dies ist auf die vergleichsweise schlechte Bezahlung von Journalisten zurückzuführen, aber auch auf die Unverfrorenheit von PR-Leuten sowie auf mangelnde Bereitschaft der leitenden Redakteur/innen, ethische Standards durchzusetzen.

Eine anderes Problem ist, dass sich die Medien im Besitz von nur wenigen reichen Geschäftsleuten befinden, die zuweilen ihre Zeitung nutzen, um politische und geschäftliche Interessen ihres konzernartigen Besitzes zu fördern. Kritische Berichterstattung über ihre Firmen ist immer tabu, und zuweilen wird versucht durch die Zeitungen eine Neuausschreibung öffentlicher Aufträge zu erreichen. Manche Besitzer/innen verlangen Berichterstattung, mit der die Regierung nicht verärgert wird (weil ihnen ansonsten öffentliche Aufträge durch die Lappen gehen könnten). Eigner stellen ihre Geschäftsinteressen über die Verpflichtung, ohne Furcht und Parteilichkeit zu berichten.³

Es wäre aber viel zu einfach zu behaupten, die Zeitungen seien bloße Sprachrohre ihrer Besitzer/innen. Manche intervenieren nur, wenn ihre unmittelbaren Interessen berührt sind. (Die sind aber zuweilen weit gestreut: die Lopez-Familie etwa, denen der größte Fernsehsender ABS-CBN gehört, ist in nahezu jedem Wirtschaftszweig aktiv.) Andere wie-

derum mischen sich in die Arbeit der Redaktionen ein und entscheiden, welche Meldungen die Leser/innen am nächsten Tag in ihrer Zeitung zu lesen bekommen. Manche Besitzer greifen auch nur ein, wenn der politische Druck von oben zu groß wird — wie 1999, als Präsident Estrada sich durch Berichte der Manila Times über Korruption und Anomalien in seiner Regierung auf den Schlipps getreten fühlte. Als die Redaktion nicht klein beigeben wollte, haben die damaligen Besitzer — die Gonkongweis, die ein Geschäftsimperium aus Einkaufszentren, Fabriken und Banken ihr eigen nennen — die Zeitung an eine regierungsfreundliche Unternehmensgruppe (Mark Jiminez — die Red.) verkauft. (Siehe dazu auch *südostasien* 3/01, 58ff).

Behinderungen

Obwohl die Philippinen eine freie Medienlandschaft haben, schweben Journalist/innen oft in Lebensgefahr; die Zahl der Todesopfer nimmt ständig zu.⁴ Während sich kritische Journalisten in Manila noch relativ sicher fühlen können, stoßen sie in den Provinzen auf weit weniger Toleranz — gerade in Gebieten, wo politische Klans seit Jahrzehnten an der Macht sind.

Diejenigen, die auf vielerlei Weise versuchen, Journalist/innen zum Schweigen bringen, können damit rechnen, straffrei auszugehen. Das juristische System in den Philippinen ist schwach und für politischen Druck von Seiten der Reichen und Mächtigen anfällig.

Zwar sind die philippinischen Gesetze zu Verleumdung liberaler als anderswo; das hält die Mächtigen aber nicht davon ab, Verleumdungsklagen gegen missliebige Journalisten einzureichen. Bis zu sechs Jahren können diese dann hinter Gitter wandern. Glücklicherweise tendieren philippinische Gerichte zwar dazu, zu Gunsten der Pressefreiheit zu entscheiden. Davon profitieren aber in der Regel bloß die bekannten Zeitungen und berühmten Journalist/innen. Die Übrigen werden schnell vor Gericht gezerrt und haben weder die Zeit noch das Geld, das Gerichtsverfahren durchzustehen.

Dass bei kritischer Berichterstattung Werbeanzeigen zurückge-

zogen werden, ist nicht unüblich — und führt zuweilen zu einer Neuausrichtung der Berichterstattung, zumindest aber sicherlich zur »Schere im Kopf«, zu interner Zensur.

Öffentliche Stellen sind sicherlich viel kooperativer als sonstwo in Südostasien, wenn es darum geht, Akten und Fakten herauszugeben — oft aber werden Anfragen für Monate verschleppt und Informationen nur unvollständig herausgegeben. Und auch, wenn die Verfassung die Herausgabe von Informationen garantiert, gibt es kein Informationsgesetz, das auch sicherstellt, dass dies geschieht. Nirgendwo kann gegen einen abschlägigen Bescheid Widerspruch eingelegt werden — außer man zieht vor Gericht, eine zeitaufwendige und teure Angelegenheit.

Das Problem ist, dass ein schwacher Staat unfähig ist, die Rechte seiner Bürger/innen zu schützen und die Gesetze durchzusetzen.

Übersetzung: Niklas Reese.

Zu *Journalismus in den Philippinen* siehe auch: *Malous Geschichte, südostasien* 3/01, S. 58ff

Anmerkungen

- 1) Die jahrhundertlange Tradition einer kämpferischen, antikolonialen Presse trägt das ihre zu dieser selbstbewusststen Presse bei. Schon zu Zeiten der ersten Unabhängigkeitsbewegung gegen die Spanier haben heimlich verteilte Zeitungen öffentliches Bewusstsein geschaffen. Gerade in Zeiten politischer Krisen schossen Zeitungen wie Pilze aus dem Boden; viele gingen jedoch in Zeiten der Stabilisierung häufig wieder ein.
- 2) Anders bei Film und Fernsehen. Hier gibt es Kontrollinstanzen, die auf die Einhaltung ethischer — nicht politischer — Standards drängen und zuweilen gar Kinofilme von der Leinwand bannen (wie zuletzt 2001 den Film *Live Show* — die Red.)
- 3) 1995 etwa verhinderte Emilio Yap den Verkauf des ›Manila Hotels‹ an ein Konsortium aus Malaysia, indem seine Zeitung *Manila Bulletin* die Melodie ›nationales Erbe‹, das nicht an Ausländer verkauft werden darf, anstimmte. Schließlich entschied der oberste Gerichtshof in seinem Sinne. Ähnliches ist 1996 geschehen, als der *Manila Standard*, der im Mitbesitz der Reederfamilie Razon ist, intervenierte, als die Razons die Ausschreibung für den Großhafen von Subic Bay gegen eine Firma aus Hong Kong verloren. Letztendlich ordnete Präsident Ramos eine Neuausschreibung an.
- 4) Seit 1986 wurden mindestens 38 Journalist/innen in den Philippinen ermordet, seit Januar 2002 sind bereits vier Todesopfer zu beklagen — PDI, 20.5.02, die Red.